

UNICEF-Report 2012

Mein Recht auf Wasser

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Mit dem UNICEF-Report 2012 ruft das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen die Regierungen dazu auf, die Rechte der Kinder auf soziale Entwicklung und den Schutz der Umwelt in den Mittelpunkt ihrer Politik zu stellen. Zum Auftakt des Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro unterstreicht UNICEF, dass die Lösung globaler Probleme wie der Weg hin zu einer nachhaltigen Form des Wirtschaftens ohne die Überwindung extremer Armut und Ungerechtigkeit nicht gelingen kann.

Eine nachhaltige Entwicklung setzt voraus, dass alle Kinder gesund aufwachsen, zur Schule gehen und vor Gewalt und Vernachlässigung geschützt werden. Hierzu gehört auch der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie sauberem Wasser, Hygiene, sauberer Luft und ausreichender Nahrung. Internationale Experten haben in dem UNICEF-Report 2012 die Folgen einer globalen Wasserkrise für Kinder untersucht. UNICEF unterstützt in über 100 Entwicklungs- und Schwellenländern Wasser- und Sanitärprogramme für Kinder.

Die Verwirklichung des Menschenrechts auf sauberes Wasser und hygienische Lebensverhältnisse ist einer der wesentlichen Schlüssel zu einer nachhaltigen Entwicklung. Doch dies liegt für einen großen Teil der Kinder immer noch in weiter Ferne.

- **Wasser und Gesundheit:** Rund 780 Millionen Menschen haben bis heute keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Fast die Hälfte der Bevölkerung in den Entwicklungsländern leidet unentwegt an Krankheiten, die auf schlechte sanitäre Verhältnisse, mangelnde Hygiene und verunreinigtes Wasser zurückzuführen sind. Täglich sterben 3.000 Kinder an Durchfallerkrankungen.
- **Sanitärversorgung:** 2,5 Milliarden Menschen haben keinen gesicherten, erschwinglichen und menschenwürdigen Zugang zu sanitären Einrichtungen. Trotzdem wird das Thema von Regierungen, Geldgebern und Öffentlichkeit immer noch vernachlässigt.
- **Ungleichheit:** Arme Familien profitieren selten von Fortschritten. In Indien haben landesweit weniger als 50 Prozent der Haushalte Zugang zu einfachen Latrinen. Während aber 98 Prozent des wohlhabenden Fünftels sanitäre Einrichtungen haben, ist das ärmste Fünftel der Bevölkerung nahezu komplett ausgeschlossen.
- **Wirtschaft:** Die Vereinten Nationen schätzen, dass der Mangel an sauberem Trinkwasser und ausreichender Sanitärversorgung allein die afrikanischen Länder südlich der Sahara jährlich fünf Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts kosten.
- **Konflikte:** Sauberes Wasser wird in immer mehr Regionen zum kostbaren Gut. Bis zum Jahr 2000 waren 30 Länder von absoluter Wasserarmut betroffen. Bis zum Jahr 2025 könnten acht weitere hinzukommen. Wassermangel erhöht die Gefahr von Auseinandersetzungen – vom Streit um Brunnen bis bewaffneten Kämpfen.

UNICEF zu Rio+20: Nachhaltige Entwicklung braucht soziale Gerechtigkeit

Vom 20.-22. Juni findet in Rio de Janeiro der UN-Gipfel für nachhaltige Entwicklung statt. Angesichts drängender globaler Umweltprobleme wie Klimawandel, Umweltzerstörung, Wassermangel, Finanzkrise und scharfer sozialer Gegensätze suchen Regierungen nach Lösungen. Mit Blick auf begrenzte ökologische und wirtschaftliche Ressourcen steht ein grenzenloses quantitatives Wachstum in Frage. Die Lebens- und Wirtschaftsweisen müssen überprüft werden, ein Umdenken hin zu mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit ist notwendig. UNICEF fordert, dabei die Rechte der Kinder und Investitionen in die soziale Grundversorgung der ärmsten Familien in den Mittelpunkt der Entwicklungspolitik zu stellen.

- **Überleben, Entwicklung und Schutz der Kinder sind zentral für eine nachhaltige Entwicklung.** Nachhaltigkeit ist Ausdruck der Verantwortung für eine sichere, gesunde und gerechte Zukunft der heute lebenden Kinder und ihrer Nachkommen. Hierzu gehört auch der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie sauberem Wasser, sauberer Luft und ausreichender Nahrung. Verschmutztes Wasser ist neben Nahrungsmangel auch einer der Hauptgründe für chronische Unterernährung. Durch die ständigen Darmerkrankungen können Kinder die Nahrung nur unzureichend aufnehmen. Sie werden hierdurch in ihrer gesamten Entwicklung geschädigt.
- **Die Überwindung extremer Armut und Ungerechtigkeit ist der beste Weg zu nachhaltiger Entwicklung.** Investitionen in Gesundheit und Entwicklung der ärmsten Kinder sind ein Beitrag zu Stabilität und Nachhaltigkeit. Soziale Ungleichheit ist schlecht für die Umwelt und die Wirtschaft. Scharfe soziale Gegensätze sind oftmals mit einem hohen Maß an Gewalt und politischer Instabilität verbunden. Nur wenn auch die ärmsten Kinder und ihre Familien Zugang zu sozialen Diensten haben, können sich Gesellschaften nachhaltig entwickeln.
- **Der Übergang zu einer nachhaltigen Form des Wirtschaftens muss genutzt werden, um Armut und Ungerechtigkeit gezielt zu verringern.** Bis heute zahlen die ärmsten Menschen den höchsten Preis für die Ausbeutung des Planeten und die Folgen der Umweltzerstörung. Sie müssen besser geschützt, informiert und beteiligt werden. Auch müssen neue, umweltschonende Technologien den Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern zugänglich gemacht werden.
- **Nachhaltige Entwicklung braucht Investitionen, um die Widerstandskraft der Bevölkerung gegenüber ökologischen und wirtschaftlichen Schocks zu stärken.** Naturkatastrophen gefährden immer mehr Menschen. 375 Millionen Menschen sind jedes Jahr durch Überschwemmungen, Dürren oder Stürme bedroht. Besonders verheerend sind die Folgen in schwachen Staaten, die ohnehin unter Konflikten, Armut und Instabilität leiden. Die Gemeinden müssen in die Lage versetzt werden, Risiken für die Bevölkerung zu erkennen und abzuwehren oder zu verringern. Dazu gehören zum Beispiel der Schutz vor den Folgen von Überschwemmungen, Stürmen, Erdbeben oder die laufende Beobachtung des Ernährungszustandes der Kinder. Auch in Konfliktregionen brauchen Kinder gezielte Unterstützung.

Hier folgt ein Überblick der Kapitel des UNICEF-Reports 2012 und ihrer wichtigsten Aussagen.

1. Wasser und Gesundheit von Kindern

Mickey Chopra, Leiter der weltweiten UNICEF-Gesundheitsprogramme

Schlechte sanitäre Verhältnisse, mangelnde Hygiene oder bedenkliche Wasserqualität sind Hauptursachen für Krankheiten in den Entwicklungsländern. Verschmutztes Wasser enthält häufig Bakterien und Viren. Wasser kann aber auch mit Chemikalien wie Arsen und Fluorid verseucht sein. Sie führen zu Krankheiten wie Krebs.

Die Quelle der meisten Infektionskrankheiten sind menschliche Fäkalien. Dazu gehören Krankheiten wie Cholera, Dysenterie, Typhus, Polio, Hepatitis und viele andere. Ein ein-

ziges Gramm frischer Exkremate einer infizierten Person kann zehn Millionen Viren, eine Million Bakterien, 1000 Parasiten und 100 Parasiteneier enthalten.

Wichtig ist nicht nur die Qualität des Trinkwassers, sondern auch eine ausreichende Wasserversorgung für die persönliche Hygiene. Einfaches Händewaschen mit Seife gehört zu den wichtigsten und effektivsten Vorbeugemaßnahmen, um die Sterberate von Säuglingen und Kindern zu senken.

- Durchfallerkrankungen gehören zu den meistverbreiteten fäko-oralen Erkrankungen weltweit. Sie werden zu 88 Prozent durch verunreinigtes Wasser, unzureichende Sanitärversorgung und mangelnde Hygiene verursacht und fordern jährlich schätzungsweise 1,5 Millionen Todesopfer, überwiegend in den Entwicklungsländern. Jährlich sterben allein rund 1,1 Millionen Kinder an Durchfall.
- Verschmutztes Wasser kann auch das Augenlicht kosten. Eine Infektion der Bindehaut durch das Bakterium *Chlamydia trachomatis* ist weltweit die häufigste Ursache für (vermeidbare) Erblindung. Sie tritt ausschließlich in den ärmsten Ländern der Welt auf.
- Der ständige Kontakt mit Fäkalbakterien als Folge von schlechter Sanitärversorgung und verunreinigtem Wasser kann zu einer sogenannten tropischen Enteropathie führen. Der Darm kann dann Nährstoffe nicht mehr vollständig aufnehmen. Dieser Zustand ist einer der Hauptgründe für Unterernährung bei Kindern – mit gravierenden Folgen für ihre gesamte geistige und körperliche Entwicklung.

Kosten unzureichender Hygiene

Die Behandlungskosten für Krankheiten, die durch mangelnde Sanitärversorgung und verschmutztes Wasser entstehen, sind immens.

- Die Vereinten Nationen schätzen, dass der Mangel an sauberem Trinkwasser und ausreichender Sanitärversorgung die afrikanischen Länder südlich der Sahara jährlich fünf Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts kosten. Die Weltbank schätzt die wirtschaftlichen Verluste allein in Indien jährlich auf 53,8 Milliarden US-Dollar, das entspricht 6,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2006.
- Eine aktuelle Studie ergab, dass jeder US-Dollar, der für Wasser- und Sanitärversorgung ausgegeben wird, einen wirtschaftlichen Nutzen von 5 bis 46 Dollar bedeutet – besonders in den am wenigsten entwickelten Ländern.

2. Über die Millenniums-Entwicklungsziele für Wasser und Sanitärversorgung hinaus

Catarina de Albuquerque, UN-Sonderberichterstatterin zum Menschenrecht auf sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung

Die Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) bieten einen nie zuvor dagewesenen Konsens für die Reduzierung von extremer Armut. Trotzdem weist das Konzept mit Blick auf die Wasser- und Sanitärversorgung Schwächen auf.

- So fordern die MDG's unter anderem, bis 2015 die Zahl der Menschen zu halbieren, die keinen Zugang zu Wasser- und Sanitärversorgung haben. Aber über die andere Hälfte der Menschheit schweigen sie.
- Obwohl das Millenniumsziel für Trinkwasser schon jetzt erreicht wurde, werden im Jahr 2015 nach offiziellen Schätzungen noch immer 605 Millionen Menschen ohne Zugang zu einer »verbesserten« Wasserquelle und 1,7 Milliarden Menschen ohne Zugang zu »verbesselter« Sanitärversorgung sein. Das Ziel für die Sanitärversorgung wird aller Voraussicht nicht erreicht.
- Die Autorin geht allerdings davon aus, dass noch weitaus mehr Menschen keinen Zugang zu diesen lebenswichtigen Gütern haben. Denn es wird beispielsweise nicht erfasst, ob das Wasser aus einer „verbesserten Quelle“ tatsächlich sauber ist. Studien zeigen, dass das in acht Pilotländern untersuchte Leitungswasser in zehn Prozent der

Fälle nicht den WHO-Standards für Wasserqualität genügt, bei anderen Wasserquellen sogar zu 30 bis 60 Prozent.

Offizielle Schätzungen berücksichtigen auch nicht, ob der Zugang zu Wasser häufig unterbrochen ist. Es wird auch nicht ermittelt, ob die Menschen sich den Zugang zu diesen Quellen leisten können oder ob dieses Wasser für sie unbezahlbar bleibt.

Sanitärversorgung – die große Herausforderung.

- Insgesamt haben 2,5 Milliarden Menschen keinen Zugang zu Sanitärversorgung, der als »verbesserter« Zugang eingestuft wird. Unter »verbesserten« Zugang fallen Wassertoiletten, Abwassernetzwerke, Klärtanks, verschiedene Arten von Latrinen, die den Kontakt mit Exkrementen verhindern und Geruchsbildung vermindern, sowie Komposttoiletten. Diese Einstufung berücksichtigt aber nicht, ob das Abwasser und die gesammelten Fäkalien ordnungsgemäß entsorgt werden.
- Viele Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit – insbesondere im Kontext der MDGs, die einen Anreiz für schnelle Lösungen setzen – haben sich durch ein oberflächliches, technokratisches Verständnis von Partizipation ausgezeichnet. Dabei sind gerade beim Thema Sanitärversorgung und Hygiene Verständnis und kulturelle Akzeptanz Grundvoraussetzungen, damit Menschen ihr Verhalten ändern.

Vor diesem Hintergrund hat die Anerkennung des Menschenrechts auf sauberes Wasser durch die UN-Generalversammlung große Bedeutung. Es formuliert einen verbindlichen rechtlichen Rahmen. Wasser und Sanitärversorgung erhielten damit die gleiche fundamentale Bedeutung für ein Leben in Würde wie Nahrung, Wohnung oder Kleidung.

- Das Menschenrecht lässt sich konkretisieren durch die Kriterien Verfügbarkeit, Qualität, Annehmbarkeit, Erreichbarkeit und Bezahlbarkeit.
- Es bedeutet auch, dass in Extremfällen Wasser- und Sanitärversorgung umsonst gewährleistet werden müssen.
- Die Staaten haben die Pflicht zur progressiven Verwirklichung – d.h. sie müssen das Maximum der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen dafür einsetzen.
- Sie müssen sich Zwischenziele setzen und dürfen niemanden diskriminieren.
- Die Staaten sind auch verpflichtet, sorgfältig Daten zu erheben und die Menschen bei der Entwicklung ihrer Politik, ihrer Strategien und Maßnahmen zu beteiligen.

3. Ohne Wasser kein Leben

Elhadj As Sy, UNICEF-Regionaldirektor für das östliche und südliche Afrika

Das Horn von Afrika ist eine der ärmsten Regionen des Kontinents. Die Menschen sind es gewohnt, mit Dürreperioden zu leben und haben Anpassungsmechanismen entwickelt. Doch der extremen Verschärfung der Situation 2011 hatten sie kaum etwas entgegenzusetzen. Die Anpassungsmechanismen funktionierten solange einigermaßen, wie Dürren nur durchschnittlich alle zehn Jahre eintraten. Doch bedingt durch den Klimawandel wiederholen sich die Dürreperioden jetzt alle zwei bis drei Jahre. Das lässt Mensch und Natur nicht genug Zeit, sich zu erholen.

- Die Hungersnot 2011 wurde in erster Linie dadurch ausgelöst, dass die beiden vorangegangenen Regenzeiten Ende 2010 und Anfang 2011 weitgehend ausblieben. Dies führte dazu, dass die Bauern Mitte 2011 die schlechteste Ernte seit 17 Jahren einfuhren. Viehhirten verloren nach und nach ihre Herden. Die Preise für Nahrungsmittel stiegen um bis zu 250 Prozent an. Die Unsicherheit und die Kämpfe zwischen Milizen und Armee erschwerten die Situation zusätzlich.
- Wenn es in der Region regnet, dann oft so heftig, dass es zu Überschwemmungen kommt. Die Bodenerosion wird immer schlimmer, so dass die Herden keine Nahrung mehr finden. Hinzu kommt es oft nach Regenfällen zu einem Anstieg von Krankheiten wie Cholera, schwerem Durchfall, Malaria und Masern.

Politikum Wasser

Die Krise am Horn von Afrika war keine bloße Naturkatastrophe. Sie wurde durch eine Kombination von Faktoren ausgelöst. Wassermangel spielte eine entscheidende Rolle.

- Seit 1970 hat sich die Bevölkerung in der Region verdoppelt, die landwirtschaftliche Produktion hinkt hinterher. Nach wie vor ist die Landwirtschaft praktisch ausschließlich vom Regen abhängig, Bewässerungssysteme gibt es kaum.
- Wo Wasser chronisch knapp ist, wie am Horn von Afrika, wächst der Druck auf die wenigen Wasserquellen. Rund 15 Prozent der Bewohner in der Region sind Nomaden oder Halbnomaden, in Somalia sind es sogar 60 Prozent der Bevölkerung. Vielerorts konkurrieren sie mit sesshaften Bauern um Weideland und die spärlichen Wasserquellen. Dies führt nicht selten zu bewaffneten Auseinandersetzungen.

UNICEF und seine Partner haben seit dem Beginn der Krise am Horn von Afrika Zehntausenden Kindern das Leben gerettet. Die massive Hilfe umfasste die Behandlung von schwer unterernährten Kindern, die Versorgung mit sauberem Wasser, Impfkampagnen sowie Kinderschutzmaßnahmen und Bildungsangebote.

4. Die Durchsetzung des Menschenrechts auf sauberes Wasser und die Rolle der Zivilgesellschaft

Tom Koenigs, Vorsitzender des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages

Die offizielle Anerkennung des Menschenrechts auf sauberes Wasser im Jahr 2010 ist das hart erkämpfte Ergebnis einer jahrzehntelangen, beharrlichen Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit. Der Prozess hat in den 1990er Jahren mit Protestbewegungen gegen die sozialen Folgen der Wasserprivatisierung in den Slums von Buenos Aires begonnen, wurde durch Nichtregierungsorganisationen und deren Kampagnen globalisiert und schließlich durch die internationale Anerkennung durch die UN bestätigt.

Das Menschenrecht kann nur dann effektiv durchgesetzt werden, wenn es auch eingefordert werden kann. Doch bislang sind die politischen Mechanismen hierfür nur schwach ausgebildet. Deshalb sind gesellschaftliches Engagement und die Beteiligung an Kampagnen, Aktionen und Aufklärungsarbeit wichtig:

- Viele Menschen wissen gar nicht, dass sie ein Recht auf sauberes Trinkwasser und Sanitäreinrichtungen haben. Erst wenn Menschen ihre Rechte kennen, können sie diese auch einfordern.
- Die Zivilgesellschaft kann dazu beitragen, den Staaten ihre rechtlichen Pflichten bewusst zu machen. Erst dann können diese in nationale Gesetze aufgenommen werden. Und nur dann kann gegen Verletzungen des Rechts geklagt werden.
- Gerade wenn internationale Mechanismen schwach sind, hat die Öffentlichkeitsarbeit von UNICEF und anderen Organisationen eine Kontroll- und Überwachungsfunktion.
- Kampagnen helfen, das Thema der Sanitärversorgung zu enttabuisieren. Kaum ein Politiker lässt sich gerne neben einer neu gebauten Toilette fotografieren – neben einem neu gebauten Brunnen schon.
- Aufklärungsarbeit räumt mit Missverständnissen auf. Ein verbreitetes Vorurteil ist beispielsweise, dass eine menschenrechtskonforme Wasser- und Sanitärversorgung für jeden umsonst bereit zu stellen ist. Dabei ist das nur in Ausnahmefällen der Fall, etwa wenn sich extrem Arme eine Versorgung nicht leisten können.
- Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit ist nicht nur in Entwicklungsländern notwendig, sondern auch in entwickelten Staaten. Sie haben gemäß Art. 2 Abs. 1 des UN-Sozialpaktes die Rechtspflicht, durch »internationale Kooperation und technische Unterstützung« Hilfe zu leisten.

5. Das Problem wird erst sichtbar, wenn man darüber spricht

William Fellows, Experte für Wasserprogramme von UNICEF

Das Wasser- und Sanitärprogramm gehört zum Fundament der gesamten UNICEF-Arbeit. Denn ohne den Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen können Kinder nicht gesund aufwachsen – und sie haben oft keine Chance, eine Schule zu besuchen.

- Viele Kinder sind mit Wasser holen vier bis sechs Stunden täglich beschäftigt. Hinzu kommt, dass die hygienische Situation an Schulen häufig besonders schlecht ist. Der Mangel an Sanitäreinrichtungen hält viele Mädchen sogar ganz vom Schulbesuch ab.
- UNICEF setzt weltweit verstärkt auf den Ansatz Community-Led Total Sanitation. Ausschlaggebend dabei ist, dass die lokale Bevölkerung sich selbst organisiert und eine Bestandsaufnahme ihrer hygienischen Situation und der daraus entstehenden Probleme macht.
- Die Dorfgemeinschaft formuliert dann gemeinsam die Ziele und setzt sie um. Kinder spielen dabei eine ganz besondere Rolle. So tragen Schulkinder ihre Erfahrungen in die Breite. Spätestens wenn sie erwachsen sind, wird man die Veränderungen in der Gesellschaft sehen.
- In Indien konnten allein im Jahr 2010 zehn Millionen Latrinen errichtet werden – nur weil ganze Dörfer in die Planungen eingebunden wurden. Bangladesch hat sich zum Ziel gesetzt, allen Bürgern bis 2015 Zugang zu sanitären Einrichtungen zu ermöglichen.

6. In Wasser investieren – für nachhaltige Entwicklung

Franz Marré, Leiter des Referats Wasser des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit

Nicht Wassermangel ist derzeit die Hauptursache für Probleme im Wassersektor. In erster Linie sind ineffiziente Versorgungssysteme, Missmanagement, Intransparenz und Korruption die wichtigsten Gründe für Engpässe, daneben das »Silo-Denken« der größten Wasserverbraucher Landwirtschaft, Energieproduktion und menschliche Siedlungen. In vielen Ländern fehlen gut funktionierende Institutionen. In die Ausbildung der Mitarbeiter und die Instandhaltung der Infrastruktur wird zu wenig investiert. Entwicklungszusammenarbeit im Wassersektor ist damit zunächst oft eine politische Aufgabe.

Mit durchschnittlich 400 Millionen Euro im Jahr unterstützt die Bundesregierung Programme und Projekte in derzeit 28 Ländern, insbesondere in Afrika südlich der Sahara, aber auch in Asien und in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens. Deutschland unterstützt seine Partner vor allem auch dabei, die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für ein besseres Management der Ressource Wasser zu schaffen.

Am Beispiel Uganda wird erläutert, wie Wasser in einem Land zu einem Schwerpunkt der Kooperation wurde und die Rahmenbedingungen des Wassersektors verbessert wurden. Insgesamt 700.000 Menschen erhielten hierdurch Zugang zu sauberem Wasser und 250.000 eine Basis-sanitärversorgung.

Deutschland engagiert sich auch für den internationalen Dialog über das existierende und künftige Monitoring der Versorgungssituation im Wasser- und Sanitärversorgungssektor.

7. Wasser und Klima

Lena Partzsch, Politikwissenschaftlerin, Universität Greifswald

Die Erde gilt als der »blaue Planet«, weil sie zu 75 Prozent mit Wasser bedeckt ist. Der größte Anteil allerdings ist Salz- und Brackwasser, Eis und Schnee. Weniger als vier Prozent des Wassers auf der Erde liegt als flüssiges Süßwasser vor – und diese Ressourcen sind durch Übernutzung und Verschmutzung stark gefährdet.

- Nur zehn Prozent des weltweiten Wasserkonsums findet im privaten Haushalt statt. Der höchste Verbrauch mit über 70 Prozent entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion in der Landwirtschaft, gefolgt von der Industrie (20 Prozent).

- Vor allem dort, wo der Anteil der Bewässerungslandwirtschaft hoch ist, wird Wasser übernutzt, zum Beispiel in der Indio-Ganges-Ebene in Südasien, der Nordchina-Ebene und den Hochebenen Nordamerikas. In der konventionellen, industrialisierten Landwirtschaft werden zudem chemische Düngemittel wie Phosphate und Nitrate sowie Pestizide verwendet. Sie belasten die Gewässer, indem sie unter anderem zu vermehrter Algenbildung führen. Darüber hinaus stellen Nitrate aus der Massentierhaltung ein großes Problem für die Gewässerqualität dar.
- Die Wasserknappheit nimmt vor allem durch eine verstärkte Wassernachfrage infolge von Bevölkerungswachstum, anhaltender Verstädterung und wirtschaftlichem Wachstum zu.
- Die durch die Zunahme von Kohlendioxid und anderen Treibhausgasen verursachten klimatischen Änderungen werden den globalen Wasserkreislauf grundlegend verändern. Die Wasserverfügbarkeit wird sich in einigen Ländern und Regionen wie Nordchina erheblich verringern. Schon jetzt ist eine Zunahme von Wetterextremen wie Sturzregen, Hochwasser und Trockenheit zu beobachten.
- Der Klimawandel gefährdet außerdem eine »Dienstleistung« des natürlichen Wasserkreislaufs, die für hunderte der großen Städte der Welt und für Millionen von Hektar von bewässertem Land lebenswichtig ist: die Wasserspeicherung – zum Beispiel in Gletschern.
- Die globale Wasserverfügbarkeit pro Kopf verringert sich immer mehr. Bis zum Jahr 2000 waren 30 Länder von absoluter Wasserarmut betroffen, mit einem natürlichen Wasserdargebot von weniger als 500 m³ pro Kopf und Jahr. Bis zum Jahr 2025 könnten acht weitere Länder hinzukommen. Zusätzlich leiden 19 Länder unter relativer Wasserarmut mit weniger als 1.000 m³ Wasserdargebot pro Kopf und Jahr.

Global Governance

Weil sich Regierungen ihrer eigenen und gegenseitigen Vulnerabilität zunehmend bewusst geworden sind, haben Umweltthemen einen festen Platz auf der globalen Politikagenda erhalten. Die politikwissenschaftliche Forschung hat sich dabei zusehends von der zwischenstaatlichen Politik zu Prozessen von Global Governance verschoben, die nicht-staatliche Akteure wie transnationale Konzerne und Nichtregierungsorganisationen mit einschließen.

Beim Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg 2002 wurden neben den regulären zwischenstaatlichen Abkommen (»Typ 1«) erstmals auch Abkommen mit dem Privatsektor und zivilgesellschaftlichen Akteuren zu den offiziellen UN-Gipfelergebnissen gerechnet – als so genannte »Typ 2-Partnerschaften«. Diese bieten aus der Sicht der Autorin eine effektive und legitime Chance für Global Governance.

Auch so genannte „Social Entrepreneurs“, also Menschen die sozialen und ökologischen Problemen mit unternehmerischen Mitteln begegnen, gewinnen an Bedeutung.

In Europa spielt für die Wasser- und Umweltpolitik die Wasserrahmenrichtlinie der EU eine zentrale Rolle. Sie soll ein integriertes Wasser-Ressourcenmanagement über Landesgrenzen hinweg ermöglichen. Allerdings gibt es erhebliche Vollzugsdefizite. Um hierauf aufmerksam zu machen und zu informieren, organisierte der Social Entrepreneur Robert Epple einen europaweiten Flussbadetag unter dem Titel „Big Jump“.

8. Toiletten ohne Tabus

Thilo Panzerbieter, Geschäftsführer German Toilet Organization

Toiletten sind ein Tabuthema. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich nur wenige Menschen des weltweiten sanitären Notstandes bewusst sind. Obwohl Sanitärversorgung zum Beispiel in einer Leserumfrage des British Medical Journal 2007 zur »besten medizinischen Erfindung der vergangenen 150 Jahre« gekürt wurde, hat die Toilette weiterhin ein schlechtes Image. Es fließt wesentlich mehr Geld in Wasserprojekte als in den »kleinen, schmutzigen Bruder« Sanitärversorgung investiert wird.

Jeder Mensch versteht, dass sauberes Wasser überlebensnotwendig ist, und man kann schnell nachvollziehen, dass das Trinken von schmutzigem Wasser zu Krankheiten führt. Die Betroffenen sind oftmals bereit, für Trinkwasser zu zahlen und Familien, die fortan sauberes Wasser konsumieren, spüren den direkten Einfluss auf ihr Leben.

Der Nutzen von Sanitärversorgung hingegen ist nicht so leicht ersichtlich. Exkremente, die offen hinter einem nahegelegenen Busch liegen, können beispielsweise durch Fliegen auf das Lebensmittel von anderen Menschen übertragen werden. Die Betroffenen erkranken an Keimen, die für sie nicht sichtbar sind. Doch rangiert die Zahlungsbereitschaft für Sanitärversorgung oftmals weit hinter dem Wunsch, ein Handy zu besitzen.

Ähnlich wie bei der Festmüllentsorgung sehen Nutzer nicht ein, warum sie für eine Entsorgung zahlen sollten, wenn sie sich der Sache auch kostenfrei im nächsten Fluss oder hinter der nächsten Hütte entledigen können.

Eine eigene Toilette ist für arme Familien eine kostspielige Investition. Trotzdem wird sich keine substanzielle Verbesserung der Gesundheit einstellen, bis ganze Gemeinden zu verbesserter Sanitärversorgung übergegangen sind.

Zusätzlich erschweren oft soziokulturelle Bedingungen eine erfolgreiche Umsetzung von Sanitärprojekten. Während fast alle Menschen auf ähnliche Art und Weise Wasser trinken, ist die Nutzung einer Toilette stark kulturell geprägt. Religion, Kultur und Erziehung bestimmen über die lokalen Gewohnheiten. Damit die Hygieneaufklärung nachhaltige Wirkung erzielt, müssen die Tabus in der Kommunikation berücksichtigt werden.

UNICEF-Wasserprogramme

UNICEF unterstützt in über 100 Entwicklungs- und Schwellenländern gezielte Programme, um die Wasser- und Hygienesituation für Kinder nachhaltig zu verbessern. Gemeinsam mit den Regierungen setzt UNICEF auf umfassende Lösungen: vom Brunnenbau bis hin zur Ausbildung von Freiwilligen, die Anlagen instand halten und über Hygiene aufklären. UNICEF konzentriert seine Hilfe dabei auf besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen in ländlichen Regionen.

Ein Schwerpunkt liegt auf der Arbeit mit und in Schulen. 2010 hat UNICEF gemeinsam mit der Weltgesundheitsorganisation und weiteren Partnern den weltweiten Aufruf »WASH (Water and Hygiene/Sanitation) in schools« gestartet. Ziel ist es, Entscheidungsträger zu verstärkten Investitionen in Wasser und Hygiene an Schulen und einer noch effektiveren Zusammenarbeit zu bewegen. UNICEF unterstützt die Regierungen dabei, in allen Schulen feste Wasser- und Hygienestandards umzusetzen. Hatten 2005 erst 33 der Programmländer entsprechende Regelungen, waren es 2010 schon 94.

Mit Hilfe von UNICEF haben im Jahr 2010 rund 3,8 Millionen Haushalte Zugang zu sauberem Trinkwasser erhalten. Über 2,4 Millionen Haushalte erhielten Zugang zu Latrinen. Rund 42 Millionen Menschen wurden durch Aufklärungskampagnen über Hygiene erreicht. Sehr bekannt ist die Kampagne zum internationalen Hände-Washtag am 15. Oktober. UNICEF wirbt damit weltweit für regelmäßiges und gründliches Händewaschen – gemeinsam mit vielen Partnern. Allein 2011 hat die Kampagne rund 200 Millionen Menschen erreicht und zu nachweislich positiven Veränderungen geführt.

Quelle: UNICEF-Report 2012: Mein Recht auf Wasser
Mit allen Daten zur Situation der Kinder in der Welt
Frankfurt/Main im Juni 2012;
Fischer Taschenbuch 19426